

Geschichte im Museum : über Hintergründe und Möglichkeiten der Darstellung eines komplexen Themas

Autor(en): **Meier, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **72 (1997)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-324561>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Geschichte im Museum

Über Hintergründe und Möglichkeiten der Darstellung eines komplexen Themas

Bruno Meier

Das Museum der Stadt Baden nennt sich Historisches Museum. Es ist vor mehr als 120 Jahren entstanden; wie an andern Orten auf Initiative der bildungsbürgerlichen Oberschicht, welche begann, eine historische Sammlung zusammenzutragen. Die ursprünglichen Konzepte für Historische Museen stammen denn auch aus dem 19. Jahrhundert. Im deutschen Sprachraum war das germanische Nationalmuseum Nürnberg eigentliches Vorbild. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden diese Konzepte vermischt mit den Ideen für die Schaffung von Muster- und Modellsammlungen, beziehungsweise Gewerbemuseen. Daraus entstanden sind kulturgeschichtliche Museen wie die grossen Häuser in Bern und Basel, das Schweizerische Landesmuseum in Zürich oder die «Musées d'art et d'histoire» in der Westschweiz. Diese Museen zeigten nicht eigentlich Geschichte, sondern historische und kunstgewerbliche Objekte, die als repräsentativ und/oder ästhetisch hinreichend zur Überlieferung für die Nachwelt angesehen wurden. Die Sammlungen der heutigen Historischen Museen, auch in Baden, sind nach wie vor durch diese Herkunft geprägt. Das heisst, es sind keine Geschichtsmuseen, sondern kulturgeschichtliche oder kunstgewerbliche Sammlungen mit ganz spezifischen Schwerpunkten.

Das Geschichtsmuseum?

In den frühen 70er Jahren hat das Historische Museum Frankfurt mit der Neugestaltung der permanenten Ausstellung eine neue Form der Darstellung von Geschichte im Museum formuliert. Die 68er-Generation räumte mit der Aura des Objekts auf, kritisierte das verzerrte Bild, das die kunstgewerblichen Sammlungen hervorbrachten, verlangte die Darstellung der «Geschichte von unten», der Geschichte der kleinen Leute. In verschiedenen deutschen Museen wurden die Ausstellungen umgebaut, die ästhetisierenden Darstellungsformen verbannt. Die Vereinzelung der Objekte wurde aufgehoben, der historische Zusammenhang in den Vordergrund gestellt. Gezeigt wurde nicht mehr Kunst oder Kunstgewerbe, sondern Geschichte. Die Macher dieser neuen Museen gerieten einerseits unter

Ideologieverdacht, andererseits begannen sie verstärkt, Text und Fotografie einzusetzen, ja bauten Ausstellungen um zum Buch an der Wand. Trotz dieser Mängel war damit das Geschichtsmuseum geboren und wurde in den 70er und 80er Jahren weiterentwickelt. Hinzu kam die Hinwendung zur Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, mitverursacht durch die Dokumentierung der Zerstörungen und den Wiederaufbau vor und nach 1945.

Die letzten Reste der Ausstellung der 70er Jahre wurden in Frankfurt 1991 abgebrochen. Die Texte sind wieder kürzer geworden, neue Medien haben Einzug gehalten. Das «Haus der Geschichte» in Bonn ist das aktuellste Beispiel für diese Veränderung: der multimediale Terror für alle Sinne und für jedes Publikum.

In der Schweiz hat diese Entwicklung nur teilweise und sehr langsam stattgefunden. Als didaktisch orientierte Geschichtsmuseen können beispielsweise das «Musée gruyérien» in Bulle oder das «Kantonsmuseum Baselland» in Liestal bezeichnet werden. Die Beschäftigung mit der neueren Geschichte blieb lange aus. Erst nach 1980 hat das Historische Museum Bern systematisch damit begonnen, Objekte des 20. Jahrhunderts zu sammeln. Das erste, von Grund auf als Geschichtsmuseum geplante Haus ist das «Forum der Schweizer Geschichte» in Schwyz.

Kunst und Geschichte

In der Kunst ist es vergleichsweise einfach. Bis hin zur klassischen Moderne existieren klare Kriterien im Umgang damit. Erst die letzten Jahrzehnte brachten auch in der Kunst die Formen durcheinander. Bei der Geschichte liegt der Fall etwas komplexer. Geschichte erforschen und darstellen heisst, mit allen zur Verfügung stehenden Quellen – schriftlicher Überlieferung wie dreidimensionaler Objekte – Handeln und Leben der Menschen in bestimmten Zeiten und an bestimmten Orten nachzuzeichnen. Historische Objekte allein können deshalb nicht Geschichte vermitteln. Das Objekt spricht nicht für sich, obwohl es materiell greifbar ist. Es ist erklärungsbedürftig, beinhaltet ganz verschiedene Werte, hat Symbolgehalt, ist Bedeutungsträger. Museumsobjekte sind aus ihrem ursprünglichen Umfeld entrückt, werden subjektiv visualisiert und zeigen in diesem Sinn eine hergerichtete Vergangenheit: sie brauchen Vermittlung.

Zusammenhang – Inszenierung – Rekonstruktion

Um das Problem der Vermittlung in den Griff zu bekommen, hat man sich in den letzten dreissig Jahren verschiedener Methoden bedient. Die Zeit der überlangen Texte, die den historischen Zusammenhang eines Objekts oder einer Objektgruppe beschreiben, sind mittlerweile aus den meisten Häusern wieder verschwunden. Die Objekte werden mit Fotografien ergänzt, mit Plänen und Grafiken

erklärt. Man hat versucht, ganze Szenerien zu rekonstruieren, beispielhaft vorgelebt in den Freilichtmuseen. Berühmt geworden ist die sogenannte animierte Waffenschau auf der Lenzburg: eine multimedial inszenierte Rekonstruktion, welche die Besucher im falschen Glauben lässt, sie hätten jetzt die Realität gesehen. Oder man setzt verschiedene Objekte in einen wechselnden Zusammenhang und versucht so, die Fragwürdigkeit des Ausstellens zu zeigen.

Die Frage der Vermittlung steht im Zentrum. Interpretation und Erklärung ist in historischen Ausstellungen unabdingbar. Wie dies aber zu geschehen hat, da bleibt ein weites gestalterisches Feld offen.

Die Konsequenzen für das Historische Museum Baden

Das Historische Museum Baden hat sich schon in den 70er Jahren teilweise zum Geschichtsmuseum gewandelt. Die neu gestalteten Ausstellungsteile zur römischen Sammlung von 1976 oder zu «Baden an der Wende zur Neuzeit» 1983 haben didaktische Elemente der Vermittlung integriert.

Der Bezug des Erweiterungsbaus hat in verschiedener Hinsicht neue Impulse gebracht. Da ist die Hinwendung zur Geschichte der Industrialisierung und zum 20. Jahrhundert. Für die permanente Ausstellung wurde ein Vermittlungssystem gewählt, das verschiedene Zugänge ermöglicht: sowohl Seherlebnis wie Erklärung, sowohl Objektzusammenhang wie Abstraktion. Bewusst verzichtet wurde auf die Rekonstruktion, die Realität suggerieren soll. Ein gewisser Grad an Abstraktion ist unabdingbar, um den Besuchern zu verstehen zu geben, dass sie eben immer hergerichtete Vergangenheit zu sehen bekommen. Auf den Punkt gebracht ist dies bei der Inszenierung der Tagsatzung, in welcher der didaktische Zweck mit wenig originaler Substanz erreicht werden muss. Gestaltung und Materialisierung werden hier zum dominanten Faktor.

Diese Methoden der Vermittlung fließen auch nach und nach in die Ausstellung im Landvogteischloss ein, wobei dort durchaus das Spiel mit dem Feuer, sprich mit der Rekonstruktion gelegentlich gewagt werden soll. Eine wichtige Ergänzung bietet der Einsatz von Multimedia, sei dies über Video, Hörspiel oder in Zukunft mit CD-ROM.

In der Frage der Vermittlung sind die Sonderausstellungen von ganz zentraler Bedeutung. In diesem Bereich kann experimentiert werden, können Grenzbereiche im gestalterischen Bereich ausgelotet werden. Der Sonderausstellungsraum im Neubau fordert dazu mit seiner Komplexität geradezu heraus. In diesem Bereich kann auch wieder die Kunst und die Ästhetik ein Thema werden. Das Spektrum an Themen soll deshalb bewusst weit gesteckt werden und nicht zuletzt auf Anstöße von aussen offen bleiben. Das kontemplative (An)Schauen von Kunstwerken kann

ebenso dazu gehören wie das interaktive Surfen auf der Internet-Galerie oder das ungestörte Lesen einer längeren Ausstellungsinformation. Das ständige Hinterfragen der Art der Vermittlung muss dabei Leitlinie sein.

Ausstellungen

- 27. Oktober 1995 bis 31. Januar 1996: Verflixt und zugenäht. In Zusammenarbeit mit Lehrerinnen des Textilen Werkens aus der Region Baden.
- 27. Januar bis 12. Mai 1996: Glump und Gloria. Ein Fantasiemuseum. Über die Geschichte von Wettingen und Baden: Gemeinsamkeiten, Widersprüche. In Zusammenarbeit mit Eugen Meier und Cesco Peter, Wettingen.
- 5. März bis 4. August 1996: Baden, Canton of Argovie. Zeichnungen der englischen Gräfin Henriette Anne Fortescue und weitere Ankäufe aus dem Kredit der Ortsbürgergemeinde.
- 26. April bis 1. Juni 1996: Rochade. Eine Künstlerkollaboration von und mit Roman Buxbaum, Jörg Lenzlinger, Martin Senn und Daniel Zimmermann. In Zusammenarbeit mit der Galerie im Amtshimmel und dem forumclaque.
- 8. Juni bis 14. Juli 1996: Kunst und Handwerk der japanischen Farbholzschnitte. Werke aus der Sammlung Willy Boller. In Zusammenarbeit mit Dieter Boller.
- 23. August bis 1. Dezember 1996: Als die Töne laufen lernten. Von der Musikkdose zum Synthesizer. In Zusammenarbeit mit Regula Stibi.

Schenkungen

- Dictaphone aus der Futterfabrik Kunath, ca. 1930 (F. Kunath-Jenny, Biberstein)
- zwei emaillierte Nachttöpfe der Merker AG (J. Kunze, Baden)
- alte Waschmaschine, ca. 1920 (Ludi Immobilien, Baden)
- Kinderbett, ca. 1930 (V. Maire, Baden)
- Portrait von W. Baerlocher, Direktor der BBC 1909–1925, Pastell und Deckfarbe (Erbschaft Brentano-Baerlocher, Baden)
- Ruder-Trainingsgerät, Kinderbett, Sitzbadewanne, diverse Haushaltgegenstände, ca. 1920–1950 (R. Kaysel, Birmenstorf)
- Einnahmen- und Ausgabenbuch der Obermühle Birmenstorf, Wallholz, Pflanze (G. Lehmann, Wettingen)
- Olivetti-Schreibmaschine Lettera 22, Braun Radio-Grammophon, ca. 1955 (K. Speich, Brugg)
- Armreif, hergestellt aus einem Granatführungsring, gefunden im Jura, wahrscheinlich aus dem 1. Weltkrieg (H. Lauber, Baden)
- zwei alte Pfannen aus der ehemaligen Hauswirtschaftsküche des alten Schulhauses, 19. Jahrhundert (H. Barth, Remigen)
- schriftlicher Nachlass und Fotografien von alt Stadtrat Jakob Minder, 1. Hälfte 20. Jahrhundert (A. Minder, Baden)
- Portrait von Alfred Falk (1864–1910) in Öl, Wappenzeichnung Falk und gestickte Falkendarstellung (E. Fernandez, Baden)
- Rasierzeug, Bürste, Schuhlöffel, Hausschuhe und einige Taschenkalender, ca. 1930 (C. Burkhard, Turgi)
- alte Rechnung vom Gasthof zur Linde (E. Bärlocher, Zürich)
- Frauenkopf von Hans Trudel, 1939 (A. Boller, Baden)

Erwerbungen aus dem Fonds der Ortsbürgergemeinde

- elf Zeichnungen der englischen Gräfin Henriette Anne Fortescue aus dem Jahr 1820 mit Ansichten von Baden und Umgebung
- Ansicht des Bahnhofs Baden und der Perronanlagen von Norden, Zeichnung von H. Naegeli, 9. Januar 1865
- Schützenbecher, Centenarschützenfest Baden, 1903
- «Ruhendes Mädchen», nach einem Gemälde von Diethelm Meyer, Kunstholzschnitt 2. Hälfte 19. Jahrhundert
- «bains du bœuf à Baden et Mme C. Guignard-Bocheron», Ölgemälde von Jean-Samson Guignard (1811–1897), 39,5 × 48 cm
- Scheibenriss von Werner Kübler (Schaffhausen, 1582–1621) mit der Darstellung von Johannes dem Täufer und von Petrus, unten in der Mitte Vorzeichnung des Badener Wappens, datiert 1604, Feder, grau laviert, 30,8 × 20,7 cm